

kammer, die einem „Maler Seidel“ zugeschrieben wurden, aber vom Geiste Pesnes und Knobelsdorffs erfüllt sind. Im einzelnen verdienen die von K. veröffentlichten, noch kurz vor der Zerstörung entdeckten zeichnerischen Spuren einstiger Wandreliefs (wahrscheinlich von Nahl) im „marmorierten Speisezimmer“ und die in der Form ganz schlichten Bibliotheksschränke, die Knobelsdorff entworfen haben dürfte, das Interesse des Kunsthistorikers.

Von wichtigen Feststellungen der Verfasserin zu den späteren Perioden seien nur genannt: die Veröffentlichung des Planes zu einem Rundbau als östlichen Abschluß des Neuen Schlosses und Gegenstück zum Theater von Langhans westlich der Orangerie, um 1796 projektiert; die Vermutung, daß der Grabtempel der Königin Luise (d. h. der ursprüngliche Portikus aus Sandstein, der 1826 in Granit erneuert wurde) in der formalen Durcharbeitung wohl eher auf Heinrich Gentz als auf Schinkel zurückging; die kritische Würdigung des historisierenden Wohnstils Friedrich Wilhelms IV.

Bezüglich des ursprünglichen Planes des Gartens, dessen stilistische Eigenart in der kräftigen tektonischen Rahmung durch Alleen bestand, verweist K. wiederum auf schwedische Vorbilder, an denen Tessin beteiligt war. Während Friedrich der Große den Garten reich mit Plastik schmückte, wurden unter Friedrich Wilhelm II. die entlegeneren Teile landschaftlich angelegt und – außer mit dem Belvedere – mit den hübschen Angelhäusern von Langhans nach dem Vorbild von Wörlitz versehen. Lennés großzügiger Umgestaltungsplan von 1819 wurde nur in Teilen gegen die konservative Einstellung Friedrich Wilhelms III. verwirklicht, dessen Sommerhaus von Schinkel – ebenso wie das Belvedere – im Kriege vollständig ausbrannte.

In einem eigenen Abschnitt wird – als notwendige Ergänzung zu der den älteren Bestand zugrundeliegenden Darstellung – über die Kriegsschäden und den heutigen Zustand berichtet. So stellt das Buch ein verbindliches und würdiges Denkmal seines historischen Gegenstandes dar und löst eine Verpflichtung ein, deren Erfüllung gegenüber anderen, ähnlichen Objekten durch ebenso musterhafte Veröffentlichungen seitens der besten Kenner wir uns vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft wünschen. Es brauchen aus demselben Denkmälerkreis nur die weitgehend zerstörten Schlösser Monbijou oder Potsdam (Stadtschloß) genannt zu werden. Vielleicht das dringendste Desiderat aber wäre die Vollendung des Geyer'schen Werkes über das Berliner Schloß durch den noch immer ausstehenden zweiten Band.

Wilhelm Boeck

## TOTENTAFEL

### HANS ARNOLD GRÄBKE †

Im Alter von 54 Jahren ist Hans Arnold Gräbke am 13. Mai in Münster verstorben. Am Mittag des gleichen Tages war er in sein neues Amt als Direktor des westfälischen Landesmuseums eingeführt worden. Der Tod hat ihn in einem Augenblick

ereilt, in dem er im Begriff war, die bedeutendste ihm bis dahin gestellte Aufgabe zu übernehmen. Daß es ihm nicht vergönnt war, seine Kräfte für den Neuaufbau des Münsterer Museums einzusetzen, ist zu bedauern, denn zur glücklichen Durchführung dieser Arbeit brachte er ausgezeichnete Eigenschaften mit.

Gräbke hat nach einigen Jahren, die er als Adlatus im Berliner Kunsthandel tätig war, bei Graf Vitzthum in Göttingen mit einer Arbeit über die Magdeburger Barockskulptur promoviert und anschließend als Assistent Carl Georg Heises in Lübeck seine erste Museumspraxis gewonnen. Im Jahr 1933 wurde ihm die Neuordnung und Aufstellung des Rostocker Museums anvertraut. Es gelang ihm, mit Hilfe nur geringfügiger Umbauten die kleine Sammlung sehr lebendig und anziehend zu gestalten. Schon damals zeigte sich, daß er die nicht häufige Gabe besaß, Kunstwerke zum Sprechen zu bringen, einem Museum ein eigenes Gesicht zu geben, ohne den Besucher zu bevormunden oder aufdringlich zu belehren. Bis zum Ende des Krieges war Gräbke Direktor des Rostocker Museums. Durch Erwerbungen, Ausstellungen und Vorträge verhalf er ihm zu ständig steigender Bedeutung.

Im Jahr 1946 fand Gräbke als Direktor der Lübecker Museen ein neues, größeres Wirkungsfeld. Mit sehr beschränkten finanziellen Mitteln richtete er das um wichtige Funde aus den Trümmern der Altstadt bereicherte St. Annenmuseum, das Behnhaus und das Holstentor wieder ein. Angesichts der grausam verstümmelten Stadt empfand man sein liebevolles Wirken umso stärker. Das Annenmuseum wurde unter seiner Leitung zum Mittelpunkt für alle, denen Lübecks künstlerische Vergangenheit am Herzen lag. Er nahm die alten Verbindungen nach Skandinavien wieder auf und genoß dort hohe Schätzung.

Auch mit der Lübecker Denkmalpflege wurde Gräbke befaßt, freilich ohne klare Abgrenzung der Zuständigkeit. Sein großes Verdienst ist die in der Museumswerkstatt vorgenommene Wiederherstellung des Notkeschen Triumphkreuzes im Dom. Für die Restaurierung der Marienkirche war er nicht verantwortlich. Der Verfasser dieser Zeilen hat verschiedentlich mit ihm auf dem Baugerüst im Langhaus gestanden und weiß, daß Gräbke von Anfang an den Restauratoren gegenüber Zweifel an der Zuverlässigkeit ihrer Arbeit geäußert hat. Daß er später trotzdem die gefälschten Chormalereien publiziert hat – von ihrer „Freilegung“ war er sorgsam ferngehalten worden! – hat ihn sehr bedrückt, denn für ihn, dem alles Halbe und Hohle zuwider war, der seine Worte sorgsam abwog, war die Erkenntnis, sich für etwas Unwürdiges eingesetzt zu haben, ein schwerer Schlag. Die Tatsache, daß alle Anderen den Glauben an diese Malereien mit ihm geteilt hatten, konnte ihm kein ausreichender Trost sein.

Gräbke hat sich literarisch in einigen Büchern und kleineren Schriften über Lübecker, Rostocker und Mecklenburger Kunstdenkmäler geäußert. Neben diesen ausgezeichnet geschriebenen, für weite Kreise bestimmten Arbeiten gibt es eine größere Zahl von Aufsätzen, die speziellen kunsthistorischen Themen gewidmet sind, Beiträge zur Geschichte der Stickerei und Weberei, der Holzschnitzerei, der Goldschmiedekunst und des Bronzegusses. Hinter jeder dieser gehaltvollen Ar-

beiten spürt man eine zielsichere, auf konkrete Ergebnisse gerichtete Gelehrtennatur, der es niemals an Form und Anmut fehlt.

Das Disziplinierte, Zuverlässige seines Wesens verhalf dem in seiner Bescheidenheit zuweilen unterschätzten Menschen gelegentlich zu desto lauterem Erfolg. Noch mancher dürfte sich des starken Beifalls erinnern, mit dem ihm auf dem Berliner Kongreß für einen meisterhaften Vortrag über Bernt Notkes Triumpkreuz gedankt wurde.

Gräbke war ein Mensch, dem Haltung und Maß eingeboren waren. Er hat sie auch in den schweren Krankheitsjahren seiner Frau stets behauptet. Die Sorge um sie hat ihn nicht gewahr werden lassen, wie schlecht es längst um ihn selbst stand und wie bald er ihr würde folgen müssen. Erich Meyer

## SYSTEMATISCHE KARTEI ZUR VORROMANISCHEN KUNST VERZEICHNIS DER ERFASSTEN BAUDENKMALER

(Stand vom 1. September 1955)

*Durch die seit 1952 vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte laufend fortgeführte Erfassung des vorromanischen Baudenkmälerbestandes in Deutschland und den unmittelbar angrenzenden Gebieten hat die Kartei nunmehr einen Umfang erreicht, der es gerechtfertigt erscheinen läßt, die Aufmerksamkeit der Fachkollegen erneut auf diesen Arbeitsapparat zu lenken (vgl. Kunstchronik VI, 1953, S. 85 ff. und S. 266, sowie VIII, 1955, S. 163). In diesem und den folgenden Heften wird das bisher vorliegende Material, alphabetisch geordnet und mit kurzen Datierungsangaben versehen, bekanntgegeben. Entsprechend dem Prinzip des französischen Parallelunternehmens, des „Fichier Préroman“ in Paris, sind zunächst nur die vor dem Jahre 1000 liegenden Bauten bzw. Bauperioden erfaßt. Vollständigkeit – insbesondere bei der Berücksichtigung der lediglich durch Schriftquellen bekannten Bauten – ist noch nicht erreicht, bleibt jedoch weiterhin das Ziel der Bearbeitung. Deshalb ergeht an alle auf diesem Sachgebiet tätigen Forscher wiederum die Bitte, durch ergänzende und berichtigende Hinweise sowie durch Überlassung von Text-, Bild- und Planmaterial den Ausbau der Kartei zu fördern. Andererseits möchte die listenmäßige Veröffentlichung der bereits erfaßten Bauten den speziell Interessierten eine Gesamtüberschau des Bestandes bieten, der sowohl für schriftliche Anfragen als auch zur persönlichen Einsichtnahme jederzeit zur Verfügung steht.*

*(Q) vor der Datierungsangabe bedeutet, daß der betreffende Bau bzw. Bauabschnitt nur quellenmäßig zu belegen ist.*

### AACHEN

Pfalzkapelle St. Maria und St. Salvator  
(2 Bauperioden): zw. 751/768 und  
um 800.

Basilika (auf der Nordseite der Pfalz-  
kapelle): vor 800.

Atrium der Pfalzkapelle: um 800.

Taufkapelle St. Johann Bapt.: vor 800.

„Karolingischer Gang“: karoling.  
Pfalz: karoling.

Ehem. Stiftskirche St. Adalbert:  
um 1000.